

ÜBER DEN BEGRIFF SPÄTANTIKE

Der Begriff Spätantike entstand in Widerspruch gegen ein Geschichtsbild, das lediglich die Antike als eine produktive Epoche von womöglich sogar normgebendem Charakter zu erkennen und anzuerkennen vermochte, der gegenüber die nachfolgende Entwicklung bis hin zur bürgerlichen Emancipation als Verfall und Niedergang erschien. Namentlich die Historiographie der Aufklärung hatte dieses Geschichtsbild ausgeprägt, am stärksten nachwirkend in Edward Gibbons sechsbändiger „History of the decline and fall of the Roman Empire“ (1776—1788), nicht minder prägnant auch in den Werken von Montesquieu, Gatterer, Schlözer.¹ Es hat ungeachtet seiner sachlichen Unzulänglichkeiten eine progressive Bedeutung besessen und wurde erst durch den Historismus des 19. Jahrhunderts überwunden, dessen Interesse an den Besonderheiten und Einmaligkeiten der geschichtlichen Entwicklung bei gleichzeitigem Zurücktreten wertender Maßstäbe² zu einer Relativierung führte, dank welcher jede Epoche einen, wenn schon nicht gleichwertigen, so doch notwendigen Forschungsgegenstand ausmachte. Diejenigen freilich, die von Spätantike sprachen, gingen weiter; denn sie wollten zumeist ihren Gegenstand nicht bloß um eines historischen Vollständigkeitsprincips willen studieren, sondern maßen ihm, indem sie das Verfallsdogma verwarfen, gegenüber der Antike selbständigen Rang und eigene Bedeutung zu.³

Der entscheidende Vorstoß, der zugleich den Begriff prägte, kam indes nicht von der Althistorie, sondern von der Kunsthistorik her. Der österreichische Kunsthistoriker und Denkmalspfleger Alois Riegls⁴ (1858—1905) vermochte dank seiner Ausbildung am Institut für österreichische Geschichtsforschung die damals in der Kunstwissenschaft florierenden Richtungen, die kulturhistorische Karl Schnaases, die ästhe-

¹ Johannes Irmscher, Klio 43—45, 1965, 537 ff.

² Sachwörterbuch zur Geschichte Deutschlands und der deutschen Arbeiterbewegung, 1, Berlin 1969, 792 f.

³ Bemerkenswertes hierzu bei Matthias Gelzer, Historische Zeitschrift 135, 1927, 173 ff.

⁴ „Rigl“ bei Seyfarth in: Lexikon der Antike, hgg. von Johannes Irmscher, 11.—20. Tausend Leipzig 1972, 519 ist zu korrigieren.

tisch-dogmatische Gottfried Sempers und die historisch-dogmatische Jakob Burckhardts, zu überwinden⁵ und setzte an ihre Stelle eine Betrachtungsweise, welche die Kunstentwicklung aus ihr immanenten Formgesetzen psychologisch-historisch zu begreifen suchte. Weil damit die Kunstgeschichte letztlich doch als ein isoliertes Gebiet von eigener Gesetzlichkeit aus der allgemeinen historischen Entwicklung herausgelöst wurde, stieß Riegls Sicht bereits bei bürgerlichen Gelehrten auf Kritik⁶ und muß bei uns Heutigen noch entschiedener Widerspruch hervorrufen; zu ihrer Zeit bedeutete sie jedoch einen unverkennbaren Fortschritt und führte in bezug auf unseren Gegenstand dazu, daß die Spätantike als „Kunstperiode von eigener Art und eigenem Wert“ und nicht lediglich „als eine Zeit des Übergangs und der Krisis zwischen Antike und Mittelalter“ begriffen wurde.⁷ Riegls Werk, das der neuen Sicht die Bahn brach, war allerdings noch „Spät-römische Kunstdustrie“⁸ überschrieben, und als „spätromisch“ definierte der Autor auch die neuentdeckte Periode⁹; in den Summarien¹⁰ dagegen verwendete er den Terminus Spätantike, den er selber freilich gegenüber „spätromisch“ zurücktreten lassen wollte.¹¹ Doch so sparsam sich Riegl selbst seiner auch bediente¹², hat der neugefundene Begriff sich in der Kunsthäologie rasch durchgesetzt, und der programmatische Aufsatz des 1945 verstorbenen Berliner Archäologen Gerhart Rodenwaldt, betitelt „Zur Begrenzung und Gliederung der Spätantike“¹³, hat auch heute noch seine Bedeutung. Als spätantik kennzeichnet der italienische Marxist Ranuccio Bianchi Bandinelli „die Zeit tiefer Umschichtungen, in der der Keim für die byzantinische Kunst des Ostens wie für die mittelalterliche Kunst des Westens liegt“¹⁴, und fährt

⁵ Max Dvořák, Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale III 4, 1905, 256 ff.

⁶ Hans Lietzmann, Kleine Schriften, 1, hgg. von Kurt Aland, Berlin 1958, 7 f.

⁷ Gerhard Rodenwaldt, Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts 59/60, 1944/45 (1949), 81.

⁸ Alois Riegl, Die spätromische Kunst-Industrie nach den Funden in Österreich-Ungarn, 2 Bde., Wien 1901—1923.

⁹ Riegl a. a. O. 1, 9.

¹⁰ Riegl a. a. O. 1, V.

¹¹ Riegl a. a. O. 1, 9.

¹² In den Kleinen Schriften unter dem Titel: Alois Riegl, Gesammelte Aufsätze, Augsburg 1929, vermag ich ihn nicht ein einziges Mal zu finden.

¹³ Rodenwaldt a. a. O. 81 ff. In seiner eigenen Darstellung „Die Kunst der Antike. Hellas und Rom“, 4. Aufl. Berlin 1944, 84 ff. folgte Rodenwaldt diesem Programm.

¹⁴ Ranuccio Bianchi Bandinelli, Rom. Das Ende der Antike, München 1971, IX.

fort: Sie „wird nicht als Katastrophe, sondern als Entwicklung und historischer Vorgang aufgefaßt“.¹⁵

Der Vorgriff auf eine repräsentative Äußerung aus unserer unmittelbaren Gegenwart macht verständlich, daß der Terminus Spätantike, einmal geprägt, über die Archäologie hinaus sehr bald schon von anderen Wissenschaftsgebieten aufgenommen wurde, vor allem natürlich von der Althistorie selbst. Je mehr die Eigenständigkeit dieser Übergangszeit bewußt wurde¹⁶, welche die eigentliche Antike von der beginnenden Feudalzeit trennt, beiden Geschichtsepochen gegenüber jedoch grundlegende Verschiedenheiten aufweist¹⁷, umso häufiger wurde der Begriff ohne jegliche Reflexion über seine Inhalte verwendet¹⁸, gelegentlich zum Nachteil für Verständnis und Verständlichkeit. Denn bei manchen Autoren erfolgte, ohne daß das im einzelnen begründet wurde, eine Einschränkung oder zumindest doch eine spezielle Orientierung auf die Entwicklung im Westen und den Übergang zum abendländischen Mittelalter¹⁹; daß dieser Trend eine okzidentale, europazentristische Sicht und damit letztlich eine Unterschätzung des byzantinischen Faktors der europäischen Entwicklung involviert, liegt auf der Hand. Insonderheit aber auch von der sozialökonomischen Geschichte her wird man ungeachtet aller Spezifika gegen eine derartige Separierung der westlichen von der östlichen Entwicklung Front machen müssen. Vollends unhaltbar wird die Ausklammerung des Ostens, wenn bei der Bestimmung des Begriffes Spätantike über die Kunst hinaus auch alle weiteren Bestandteile des ideologischen Über-

¹⁵ Bianchi Bandinelli a. a. O. X.

¹⁶ Die „Spätantike als Übergangszeit mit eigenständigem geschichtlichem Rang verschränkt Antike und Mittelalter ineinander“: Friedrich Vittinghoff, Historische Zeitschrift 198, 1964, 529.

¹⁷) Formulierungen nach Seyfarth a. a. O. 519.

¹⁸ So, um ein Beispiel aus unserer Zeit zu nennen, von Peter Metz, Elfenbein der Spätantike, München 1962, oder von Früheren Hans Peter L'Orange, Der spätantike Bildschmuck des Konstantinsbogens, Text, Berlin 1939, oder aus einem ganz anderen Bezirk der Forschung Hans Jonas, Gnosis und spätantiker Geist, 1, 3. Aufl. Göttingen 1964; 2, 2. Aufl. ebd. 1966, oder, um ein asländisches Exempel vorzuführen, Oldřich Pelikán, Vom antiken Realismus zur spätantiken Expressivität, Praha 1965.

¹⁹ Karl Friedrich Stroheker in: Lexikon der alten Welt, Zürich 1965, 2845 f., der diese Sicht in seinem Werk „Der senatorische Adel im spätantiken Gallien“, Reprint Darmstadt 1970, bes. 1 ff., praktiziert. Auch Richard Delbrueck geht in seinem Werk „Spätantike Kaiserporträts“, Berlin 1933, ohne begründende Erörterung „von Constantinus Magnus bis zum Ende des Westreiches“.

baus Berücksichtigung finden.²⁰ Denn bei aller Differenzierung überwiegen die Gemeinsamkeiten des historischen Prozesses, und um dieser Gemeinsamkeiten, nicht um der Differenzpunkte willen wurde ja der Begriff gesucht.²¹

Trotz der gewichtigen Stellung, welche die deutsche Altertumswissenschaft um die letzte Jahrhundertwende international noch einnahm, ist der Begriff Spätantike — im Unterschied etwa zu dem Terminus Nachleben der Antike — in seiner Ausgangsform nicht in andere Sprachen übernommen und auch kaum übersetzt worden; ich vermerke lediglich die relativ seltene englische Wendung Late Antiquity. Es wird daher erforderlich sein, auf die benachbarten Begriffe hinzuweisen und ihre Besonderheiten herauszustellen.

In dem französischen Bas-Empire, italienisch Basso Impero²², schwang dank Charles Lebeaus „Histoire du Bas-Empire“ (Paris 1757—1786) lange jener pejorative Nebenton mit, der, wie eingangs dargestellt, die Wertung der nachklassischen Antike und des byzantinischen Reiches im Geschichtsbild jener Epoche bestimmte²³. Heute kann von solchen Einflüssen nur noch unterschwellig die Rede sein, wohl aber erfaßt im Gegensatz zu dem Begriff Spätantike, der die gesamte Mittelmeerwelt mit Einschluß ihrer Randgebiete im Auge hat, Bas-Empire gezielt das römische Reich in seiner letzten Entwicklungsphase und ist daher weithin deckungsgleich mit der deutschen Wortverbindung „spätrömisches Reich“, deren adjektivischen Bestandteil wir bereits in anderem Zusammenhang zitierten. Ganz im Sinne unserer Darlegungen stellte Ernst (Ernest) Stein die französische Fortsetzung seiner „Geschichte des spätrömischen Reiches“ (Wien 1928) unter den Titel „Histoire du Bas-Empire“²⁴; als Bas-Empire bestimmte er den römischen Staat vom Ende des

²⁰ So handelt Franz Wieacker unter dem Titel „Recht und Gesellschaft in der Spätantike“, Stuttgart 1964, lediglich über die Entwicklung bis 476, läßt also in einer Darstellung der Rechtsgeschichte das Corpus Juris beiseite, während er unter dem Titel „Vulgarismus und Klassizismus im Recht der Spätantike“, Heidelberg 1955, 50 ff. den oströmischen Klassizismus einbezog!

²¹ Die Brockhaus Enzyklopädie, 17, Wiesbaden 1973, 691 läßt die Epoche der Spätantike mit dem Jahr 284 beginnen und ihr Ende offen: entweder der Langobardeneinfall von 568 oder der Tod des Heraclios 641.

²² Im Dizionario enciclopedico italiano, 2, Roma 1955, 120 wird es als „il periodo della decadenza“ von Konstantin bis zum Fall des Westreichs erklärt.

²³ Georg Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates, 2. Aufl. München 1952, 4 f.

²⁴ Ernest Stein, Histoire du Bas-Empire, 2, hgg. von Jean-Remy Palanque, Paris 1949.

Prinzipats bis zum Einsetzen des byzantinischen Staates²⁵ und setzte ihm den Begriff Basse Antiquité = Spätantike zur Seite²⁶ — diese französische Übertragung der deutschen Wortprägung begegnet ebenso selten wie die oben erwähnte englische. Im übrigen ist es kein Zufall, daß die Darsteller des Bas-Empire regelmäßig die politische Geschichte als Hauptsache und die ideologischen und kulturellen Entwicklungen nur beiläufig behandelten²⁷ (bei einem mit „Spätantike“ überschriebenen Werk wäre ein solches Vorgehen a priori unmöglich.²⁸

Endlich verdient der Begriff „frühbyzantinische“ oder „probyzantinische“²⁹ Periode Beachtung, der den selben Zeitraum umschreibt, welcher als Spätantike bezeichnet wird. Er befindet sich im Vordringen, seitdem die Byzanzforschung erkannt hat, daß der mittelalterliche byzantinische Feudalstaat in seinen sozialökonomischen, politischen, ideologischen und kulturellen Entwicklungen nicht verstanden werden kann ohne das Fundament, das in der Spätantike= probyzantinischen Epoche gelegt wurde. Es wird deutlich, daß beide Begriffe weithin identisch sind, sich jedoch durch den Aspekt unterscheiden, unter dem sie auf ihren Gegenstand hinweisen. Beide Sichtweisen haben augenscheinlich ihre Berechtigung³⁰ und entsprechend auch die ihnen zukommenden Benennungen. Der selbständige Charakter des in Rede stehenden Geschichtabschnittes wird freilich durch den Begriff Spätantike treffender erfaßt als durch die Bezeichnung „frühbyzantinisch“.

²⁵ Stein a. a. O. I 1, französisch von Jean-Remy Palanque, Paris 1959, 1. Wann dieser byzantinische Staat einsetzt, ist freilich eine umstrittene Frage. Manche Autoren gehen nicht, wie üblich, auf das 6., sondern mit durchaus beachtlichen Gründen auf das 8./9. Jh.; dazu Georg Ostrogorsky, Historische Zeitschrift 163, 1941, 231 ff. und Dölger in: Franz Dölger und A. M. Schneider, Byzanz, Bern 1952, 59. — Neben der Steinschen gibt es freilich auch andere Auffassungen. So will der Grand Larousse encyclopédique, Edition prestige, 2, Paris 1970, unter dem Stichwort „Bas-Empire“ das römische Reich vom Tode des Severus Alexander 235 bis zum Ende des Westreichs 476 verstanden wissen, während der Larousse du XX^e siècle, hgg. von Paul Augé, 1, Paris 1958, 532 (und ebenso die Grande Encyclopédie, 1, Paris o. J., 581) Bas-Empire und Empire byzantin gleichsetzen.

²⁶ Stein a. a. O. XV.

²⁷ Stein a. a. O. 2 hat unter 13 Kapiteln lediglich eines, das außerhalb der politischen Geschichte liegt, und dieses, das 12., beschränkt sich auf die Literatur der Justinianischen Zeit!

²⁸ Zutreffend konstatiert Johannes A. Straub, Vom Herrscherideal in der Spätantike, Reprint Darmstadt 1964, 3, daß die Frage nach der Totalität der Spätantike in der Forschung eine wachsende Rolle spielt, wie schon vor ihm Laqueur in: Richard Laqueur, Herbert Koch, Wilhelm Weber, Probleme der Spätantike, Stuttgart 1930, 1.

²⁹ Der Terminus bei Johannes Irmscher, Einführung in die Byzantinistik, Berlin 1971, 33.

³⁰ Treffend sprach Ernst Kornemann, Gestalten und Reiche, Leipzig 1943, 367, von der Spätantike als einer „Epoche mit einem Januskopf“.

Fassen wir die Ergebnisse unserer Überlegungen zusammen, so wurde deutlich, daß der Terminus Spätantike spezifische Phänomene erfaßt, die durch andere Termini mit gleicher Schärfe nicht erfaßt werden können. Er bezeichnet die relativ selbständige Übergangsperiode der durch das Imperium Romanum bestimmten geographischen Räume von der antiken zur feudalen Produktionsweise in ihren sozialökonomischen Fundamenten ebenso wie in den sie begleitenden ideologischen und kulturellen Entwicklungen.³¹

Berlin.

J. Irmscher.

³¹ Ich danke Dr. Jürgen Dummer für mehrfache Hinweise.